

Spek. u. Redaktion
Dresden - Neustadt
n. Meißner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. R. 1.50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unsere Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Vorzeitung.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.
Unter Eingangs:
30 Pfg.

Inseraten-
Ausnahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentent,
Daaßenstein & Vogler,
Rudolf Rosse,
W. L. Danne & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
G. Kohl, Reichenbach
u. s. w.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Alttadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Nr. 142.

Sonntag, den 1. December 1894.

56. Jahrgang.

An das inserirende Publikum!

Bei Aufgabe von kleineren Inseraten ersuchen wir die geehrten Vorkäufer von hier und auswärts den Betrag dafür (pro 1-spaltige Zeile — 12 Zeilen 15 Pfg.) gefälligst gleich zu entrichten oder in Briefmarken einzuenden zu wollen. — Die Inserate müssen am Tage vor Erscheinen des Blattes bis 12 Uhr mittags in unserer Expedition sein.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Die Beisetzung des verstorbenen Erbprinzen von Sachsen-Weimar fand Donnerstag Vormittag statt. Der Leichenzug setzte sich um 11 Uhr in Bewegung. An der Spitze desselben marschierte ein Bataillon des in Weimar garnisonierenden Infanterie-Regiments Großherzog von Sachsen, dessen Kapelle „Jesus meine Zuversicht“ spielte. Es folgten die Hofdienerkammer und die Hofchargen, sodann die Geistlichkeit. Hinter dem achtspännigen Leichenwagen schritten der Erbprinz von Sachsen und der Prinz von Hohenzollern, welcher an Stelle des Prinzen Friedrich Leopold den Kaiser vertrat. (Der Kaiser sowohl als Prinz Friedrich Leopold hatten sich eine leichte Erkältung zugezogen und deshalb abgesetzt.) Es folgten sodann die anderen Fürstlichkeiten und Leidtragenden, militärische Deputationen des Staatsministeriums, Hofchargen, zahlreiche höhere Officiere und Beamte, eine Deputation der Universität Jena etc. In den trauergeschmückten Straßen, welche von einer zahllosen in ernster Haltung verharrenden Menschenmenge erfüllt waren, bildeten die Kriegervereine des Landes und andere Vereine mit ihren Fahnen Spalier. Der Zug langte um 11 1/2 Uhr an der Fürstengruft an. Einer dort abgehaltenen gottesdienstlichen Handlung folgte die Beisetzung des Sarges in die Gruft. Darauf löste sich der Zug auf. Der Großherzog hatte mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand an der Feier nicht theilgenommen.

Die Frage des Ausbaues eines der größeren Stränge verbindenden Kanal-Reges in Deutschland hat in dem neuernannten preussischen Landwirtschafts-Minister einen warmen Freund. Für die Flussschiffahrt und die verkehrspolitischen Beziehungen ist diese Frage auch unzweifelhaft von einschneidender Bedeutung, weil es dem Großgewerbe und dem Anlagekapitale, da besonders die wichtigsten Eisenbahnen

bereits ausgebaut sind und die Kleinbahnen verhältnismäßig wenig Mittel und Kräfte erfordern, an neuen Thätigkeitsgebieten fehlt. Herr von Hammerstein ist nun kürzlich auch in seiner bereits erwähnten Rede zu Hannover für den sogenannten Mittellandkanal energisch eingetreten. Da dieser Kanal den Rhein mit der Weser und Elbe verbinden soll, so ist speziell dieses Projekt für das Königreich Sachsen von hervorragender Bedeutung. Die „Korrespondenz“ des den Kanalprojekten nur theilweise günstig gesinnten Bundes der Landwirthe schreibt nun in Betreff des Mittellandkanales in einem Artikel über Herrn von Hammerstein: „Als begeisterter Anhänger des Mittellandkanales ist er ja bekannt und wir müssen gestehen, daß, wenn er als „wichtigste“ Aufgabe des Staates den Bau von Wasserstraßen bezeichnet, hier seine persönliche Kanal-Liebhabelei sehr stark hervortritt. Es ist aber ein Trugschluss, aus diesem Grunde anzunehmen, daß Herr von Hammerstein die Agrarier habe tadeln wollen. Jetzt wird an uns die Anforderung gestellt, die Handelsvertragspolitik als fait accompli anzusehen, das Geschehene vergessen sein zu lassen und zum Beweise unserer Buße und Besserung uns kräftig für Kanalbauten einzulegen. Nun, wir wollen keine Opposition quand même gegen Kanalbauten betreiben, müssen uns aber das Recht vorbehalten, von Fall zu Fall jedes einzelne Kanalprojekt zu prüfen.“ Im Interesse der Hebung der Flußschiffahrt im Königreich Sachsen ist es, wie gesagt, aber nur zu wünschen, daß der Bund, der ja auch bei uns zahlreiche Anhänger besitzt, sich bei einer Prüfung der speciellen Verhältnisse dem Mittellandkanal-Projekt günstig gegenüberstellt.

Aus Barzin wird berichtet: Die Sorge um das Leben der Fürstin Bismarck lag bereits seit längerer Zeit schwer auf dem fürstlichen Hause. Bereits im Frühjahr des vergangenen Jahres sind in Friedrichsruhe die ersten bedenklichen Krankheitserscheinungen eingetreten. Die Stimmung des Fürsten ist, nachdem das befürchtete schmerzliche Ereignis nun eingetreten, eine trostlose. Still und in sich gekehrt empfing er die Konditionen seines Schwiegerohnes, des Grafen Ranau, der mit Extra-Post von Schlame während der Nacht eingetroffen war. Der Schmerz über den Verlust seiner Gattin hat den Fürsten derart angegriffen, daß er zeitweise sprachlos ist und auf Fragen gar nicht oder doch nur mit einer leichten Handbewegung antwortet. Die Nacht nach dem Tode der Fürstin hat er schlaflos verbracht. Die Ärzte thun ihr Möglichstes, um den Fürsten zu veranlassen, sobald wie möglich Barzin zu verlassen. Trotzdem bereitet er mit seiner Tochter und seinen Söhnen das Nöthigste für das Leichenbegängniß. Die Einbalsamirung der Leiche

haben die Ärzte übernommen. Die Leiche ist sehr entstellt und kaum wiederzuerkennen. Eine Section unterblieb. Die Bevölkerung Barzin's empfindet den Tod der Fürstin nächst dem Kanzler jedenfalls am meisten. Man glaubt jetzt ganz fest, daß der Fürst nicht wieder nach Barzin kommt und daß das Schloß so lange verödet bleiben wird, bis es in den Besitz des Grafen Wilhelm, dem es neben dem umfangreichen Güterkomplex testamentarisch zufällt, gelangt ist. — Für die schlechte Einfachheit der Heimgegangenen spricht folgender Vorfall: Als Frau von Bismarck einmal bei Tisch — es sind schon viele Jahre her, als Bismarck noch Graf war — wiederholt „Excellenz“ angedeutet wurde, da unterbrach sie den Redenden: „Bitte, nennen Sie mich nicht Excellenz, das ist ein Titel, den ich für mich durchaus nicht hübsch finde. Es giebt Leute, die mir, um ihre Sache recht gut zu machen, die Excellenz wohl zehnmal in einem Athemzuge ins Gesicht werfen. Am liebsten höre ich mich Frau v. Bismarck nennen, das erinnert mich so freundlich an eine stille, frohe Zeit, wo Otto und ich als bescheidene Landbesitzer an der Elbe auf unserem alten Schönhausen Ruhe hatten, einander und unseren Dorfleuten zu leben — jetzt gehört mein Mann der ganzen Welt an!“ — „Liebes Kind“ nickte Bismarck ihr freundlich lächelnd zu, „die Zeiten lehren uns, so Gott will, noch eins wieder, wenn wir alt sind und die Welt uns nicht mehr brauchen kann.“jene Zeit der Ruhe war 1890 gekommen; leider ist es der Fürstin nur wenige Jahre vergönnt gewesen, gemeinsam mit ihrem der aktiven Politik entrißenen Manne sich des idyllischen Friedens auf dem Lande zu erfreuen.

Den gegenwärtigen Erörterungen englischer, deutscher und anderer Blätter über die Stellung Englands zum Dreibunde und zu Rußland stehen die politischen Kreise Deutschlands, wie aus Berlin geschrieben wird, kühl bis an's Herz hinan gegenüber. Was von englischer Unterstützung des Dreibundes unter einem liberalen Ministerium im Ernstfalle zu halten wäre, ist jedem einsichtigen Politiker ohnehin klar. Auch darüber kann nirgends ein Zweifel bestehen, daß auf englischer Seite der lebhafteste Wunsch besteht, Rußlands Freundschaft um jeden Preis zu erhalten. Aber ebenso sicher ist es für jeden, der die Verhältnisse kennt, daß zwischen Rußland und England tiefgehende Interessengegenstände bestehen, die selbst durch die größte Selbstverleugung und Nachgiebigkeit der Engländer nicht aus der Welt zu schaffen wären. England ist in der ersten Gefahr, sich zwischen zwei Stühle zu setzen und auch den letzten Rest von Sympathien und Vertrauen der Dreibundmächte einzubüßen, ohne dagegen die Freundschaft Rußlands einzutauschen.

Feuilleton.

Ein schweres Opfer.

Erzählung von Wilhelm Appelt.

(2. Fortsetzung und Schluß.)

Der Polizeipräsident aber fuhr voll tiefster Rührung fort: „Zugleich liebte der Hauptmann Faber auch seine schöne Pflegechwester — und schwärmerische Liebe und kindliche Dankbarkeit vermögen viel bei einem so groß und edel denkenden jungen Manne!“

„Und da meinen Sie, Herr Präsident?“

„Daß der Hauptmann Eduard Faber, um den Vater zu retten und ihn dem geliebten Mädchen zu erhalten, sich selbst geopfert hat. Es ist eine That, so erhaben wie kaum eine zweite!“

In den Augen des sonst so ruhigen und kalten Präsidenten erglänzten Thränen. Aber auch der Kaiser war auf das Tiefste erschüttert, konnte es doch nicht anders sein als wie er eben vernommen. Welche Schmach und Schande hatte der junge Mann aus Kindesliebe erduldet und er selbst hatte dieselbe noch vergrößert!

Stürmisch ging der Kaiser in seinem Zimmer auf und nieder. Dann blieb er eine Weile am Fenster stehen, da plötzlich wurde ihm so weich um's Herz, daß es auch in seinen Augen leuchtete. In dem er innig die Hand des Polizeipräsidenten erfaßte, sprach

er voll tiefster Rührung: „Herr Präsident, diese That des edlen jungen Mannes müßte selbst einen Menschenfeind zur Menschenliebe zwingen. Welch ein Glück, daß mir noch rechtzeitig Auskunft wurde!“

Abermals stand die ganze Wiener Garnison auf dem Exercierplatze und inmitten derselben Josef II., umgeben von einer Menge glänzender Officiere. Etwas fernwärts davon befand sich der Finanzsekretär Faber mit seiner Tochter. Dieselbe war kaum wiederzuerkennen, so krank und leidend sah sie aus, sagte doch der schwere Schlag tief in ihrem Herzen; was in ihr als Ueberzeugung lebte, durfte sie ja nicht aussprechen, um den Vater nicht zu gefährden. Beide waren von dem Kaiser hierher befohlen worden und harrten nun in tiefster Seelenangst, was es geben werde. — Plötzlich wurde ein mit schweren Ketten belasteter Sträfling herbeigeführt, welcher mehr einem Wilde des Todes als des Lebens glich, so blaß und verfallen sah er aus.

Als Marie ihn erblickte, barg sie leise weinend das Gesicht an der Brust ihres Vaters, welcher gleichfalls auf das Tiefste erschüttert war.

Als der junge Sträfling die Augen aufschlug, stand er abermals vor seinem Kaiser. Da lief ein leises Lächeln über seinen Körper; Vater und Schwester bemerkte er in seiner Erregung nicht.

Als ihm der Kaiser in das kummervolle Gesicht sah, leuchtete tiefe Theilnahme aus seinen Augen und er mußte sich zusammenraffen, um scheinbar ruhig beginnen zu können. „Ich habe Sie nochmals vorzuführen lassen, weil Ihre Angabe, daß Sie der Rassenieb

gewesen, sich nach gründlicher Untersuchung als Unwahrheit erwiesen!“

Da erschraf Eduard auf das Tiefste, dann erklärte er entschieden, daß nur er das Verbrechen begangen habe, sein guter Pflegevater aber gänzlich unschuldig an demselben sei. Als er fest darauf bestehen blieb, sprach der Kaiser ernst und feierlich:

„Weder durch Sie, noch durch Ihren Pflegevater wurde das Verbrechen begangen, denn der wahre Thäter, bei welchem man auch das entwandete Geld gefunden, hat bereits Alles eingestanden!“

Keines Wortes fähig, schlug Eduard erschüttert beide Hände vor's Gesicht, daß die Ketten schauerlich klirren und in Strömen stürzten ihm die Thränen aus den Augen.

Josef II. blickte voll des tiefsten Mitgeföhles auf den jungen Mann; nach einer Weile fuhr er scheinbar streng fort: „Ein Dieb sind Sie nicht, aber Ihren Kaiser, sowie Ihre Richter haben Sie belogen!“

„Majestät, lassen Sie mich foltern, lassen Sie mich hinrichten, ich will es freudig tragen, da die Schmach des Diebstahls von mir genommen!“

„Warum haben Sie sich dieselbe aufgeladen?“

Als Antwort folgte tiefes Schweigen.

Da fuhr Josef II. mit erhobener, weithin hallender Stimme fort: „Sie haben sich für den Dieb ausgegeben, um Ihren Pflegevater zu retten, auf dem der Verdacht lastete; um sein Haupt vor Schmach und Schande zu bewahren, haben Sie Schmach und Schande auf sich selbst geladen. Reden Sie, ist es so?“